

Der Ingenieur, die mannlose Fabrik und die soziale Frage

Die Autoren bei www.wikipedia.de definieren den Ingenieur als Person, die sich durch analytisches Denken, gute theoretische und anwendungsorientierte Fachkenntnisse, verbunden mit praxisorientierten und auf kurzfristige Umsetzung bedachte Vorgehensweisen auszeichnen sollte. Grundlage für sein erfolgreiches Arbeiten ist eine weit gestreute, gute technische Allgemeinbildung. Die Hauptaufgabe des Ingenieurs stellt der Entwurf von Systemen dar. Dabei handelt es sich um einen komplexen Prozess, bei dem sowohl analytische Fähigkeiten als auch Kreativität eine große Rolle spielen.

Also tut der Ingenieur was für mehr Effizienz im gesamten Lebenszyklus von Produkten und Leistungen, d.h. auch für deren Entwicklung, Herstellungen, deren Betrieb und Verwendung sowie Distribution und Recycling.

Wege dorthin sind z.B. die Mechanisierung, die Motorisierung, die Automatisierung, die Miniaturisierung, ihre fortwährende Kreation, die Innovation und deren ständige Verbesserung. Ein entscheidender Kennwert für den Erfolg seiner Arbeit ist die Produktivität.

Seit jeher meinen die Menschen mit Recht, dass Maschinen ihnen die Arbeit erleichtern oder abnehmen sollte und diese das bei entsprechender Spezialisierung auch viel besser und zuverlässiger könnten.

Ein Traum eines jeden Ingenieurs ist die mannlose Fabrik. Man schaut aus dem Chefzimmer in die Werkhalle und sieht wie von unsichtbarer Hand gesteuert alle in Bewegung mit sichtbar guten Endergebnissen. Eine Utopie, von der aber schon heute eine einige Produktherstellungs- und auch Dienstleistungsabläufe gar nicht weit weg sind.

D.h., dass immer mehr menschliche Arbeitskraft aus der Produktherstellung und Dienstleistungserbringung heraus-, „ingenieurt“ wird. Das passiert sogar schon bei Dienstleistungen, die vor kurzem noch als personalintensiv und personennah eingestuft wurden. Online kann man viel erfragen und vermitteln ohne den anderen auch nur zu sehen. So entfallen Wege und einer übernimmt die Tätigkeit von vormals Vielen.

Bisher waren alle Steuer-, Abgabe- und Sozial-Systeme auf die Lohn- bzw. gehaltsabhängige Beschäftigung von Menschen ausgerichtet. Jeder ist irgendwo angestellt und gibt von seinem Lohn oder seinem Gehalt etwas ab für diese Systeme. So speisten sie sich seit über 100 Jahren.

Aber der produktive Bereich, dort wo der Löwenanteil an Wertschöpfung entsteht wird Dank des Ingenieurs immer mehr „entvölkert“.

Alle sollten sich darüber freuen, dass dadurch zunehmend der Mensch von körperlich schwerer und monotoner Arbeit befreit wird. Ein Menschheitstraum seit der Urgemeinschaft.

Große Industriekonzerne, Händler und Banken steigern die Produktivität, die Gewinne und setzen dabei tausende von Arbeitskräften frei.

Der deutsche Maschinenbau ist Spitze im Automatisieren von Prozessen.

Mehrmaschinenbedienungen mit automatischen Materialzuführungen und –weiterleitungen sowie Einrichtung und Steuerung über CAD-Systeme als auch riesige Logistikhallen wo man kaum einen sieht sind gängige Lösungen.

Stolz stehen die Ingenieure dabei und freuen sich über ihren Modernisierungserfolg: Mehr Leistung, schneller und mit weniger Leuten. Genau das hatten sie sich vorgenommen. Das war das Ziel des Projektes. Dafür wurde der Ingenieur ausgebildet.

Klasse, wenn alles automatisch läuft!

Das Verringern von Personal für effizientere Prozesse mit gleichzeitig höherer Güte ist ein Ingenieurziel. Wieder der mannlosen Fabrik ein Stück näher!

Nun, was passiert?

Die durch Technik und Produktivität freigesetzten Mitarbeiter können sich über ihr neues Leben befreit von der Last der Arbeit, nicht recht freuen, besonders die nicht, für die diese Arbeit eine Lust war, denn sie sind nicht nur befreit von dieser Arbeit, sondern auch von Lohn- bzw. Gehalt.

Wenn, wie aktuell, steuer- und abgabenmäßig alles beim alten bleibt, hat das Unternehmen zwar einige Kosten aus den Investitionen, aber eben auch Abschreibungen und kann den ganzen Gewinn behalten,

muss nicht mehr Löhne und Lohnnebenkosten zahlen. Dazu entfällt auch noch der Ärger mit ggf. aufmüpfigen und ungeplant krank werdenden Arbeitnehmern.

Die Gesellschaft, die erstmal von den Unternehmen nicht mehr Mittel erhält, muss sich früher oder später um die Lebensfähigkeit der Freigesetzten kümmern. Die Freigesetzten fallen also der Allgemeinheit (Das sind all die, die Einkommensteuer zahlen, egal ob in gerechtfertigter Höhe oder nicht.) zur Last wie man so schön sagt.

Wollte das der Ingenieur?

Vielleicht ist es selber mit unter den jetzt doppelt Freien.

Der Grundsatz der kapitalistischen Produktionsweise ist die Jagd nach Marktbeherrschung, nach immer höheren Umsätzen, nach immer mehr Produktionssausstoß und Angebotsvielfalt. Bis nur noch ein Monopolist übrig bleibt, tun das erstmal viele und bewirken damit einen ungeheuren Ressourcenverbrauch in Bezug auf den gesellschaftlichen Nutzen ihres Tuns. Überproduktionen und Werbematerialschlachten sind die Folge. Also eine nicht produkt- und produktanwendungsrelevante Ausgabe in Größenordnungen, die der Erhöhung der Lebensqualität in der Gesellschaft entzogen wird. Selbst produktspezifische Ressourceneinsparungen und Verbrauchssenkungen widersprechen nicht diesem Trend. Hier, so kann man sagen, wird Ingenieurleistung missbraucht und wirkt oft umweltschädigend und ressourcenvergeudend.

Und noch ein Problem tut sich auf.

Die durch die Unternehmen hergestellten Produkte, bereitgestellten Leistungen benötigen Abnehmer, die sie auch bezahlen können. Grob gesagt möchte jeder Unternehmer gern für nichts was er benötigt und für keinen, der bei ihm schafft bezahlen, seine Produkt aber zum höchstmöglichen Preis verkaufen. Er erwartet dabei, dass alle anderen Unternehmer beziehungsweise die öffentliche Hand den bei ihnen Beschäftigten ausreichend Geld in die Hand geben, um seine Produkte kaufen zu können.

Das geht aber nicht auf, wenn die Freigesetzten an den Werten der jetzt mit noch höherer Produktivität erzeugten Produkte bzw. bereitgestellten Leistungen nicht mehr finanziell beteiligt werden, also keine Kaufkraft mehr haben.

Angesichts dessen, dass Finanzwirtschaft täglich viel mehr umschlägt als Industrie und Dienstleistung könnte man ausrufen, na dann sollen sie doch alle Aktionäre werden, Eigentümer der Fabriken, Banken und Handelsriesen.

Erstens sind die wenigsten Unternehmen wo welche tätig sind oder waren Aktiengesellschaften. Zweitens eignen sich die Aktienkurse der meisten Unternehmen nun wirklich nicht als stabiler Lohn. Drittens haben die meisten Leute keine über die für ihren Lebensunterhalt nötigen Mittel hinausgehende übrige Liquidität, um große, lohnäquivalente Aktienpakete zu kaufen.

Also dass funktioniert nicht.

So volatil die Märkte sein mögen und wie stolz darauf noch rechtzeitig reagiert zu haben die Aktionäre, so zuverlässig sicher und dauerhaft wollen die meisten Menschen, insbesondere wenn sie Familien sind, was sie ja sein sollen, ihr Leben eingerichtet wissen.

Tritt also mit der mannlosen Fabrik der Extremfall ein und der Unternehmer organisiert aus seinem Büro das gesamte Unternehmen einschließlich Vorbereitung und Durchführung aller Produktionen und Leistungen, ohne nur einen Beschäftigten, wo vor Jahresfrist noch vielleicht 20 ihr Tagwerk und ggf. Nachtwerk verrichteten, dann zahlt er für die nichts mehr (Lohn/Gehalt = 0), für die Gesellschaft auch nicht mehr (Krankenkasse = 0, Unfallkasse = 0, Berufsgenossenschaft = 0, Finanzamt = const), behält alles und kann sich zudem voll auf sein Kerngeschäft konzentrieren, weil er auch von ziemlich viel Bürokratie befreit ist.

Dafür sollte er dem Ingenieur sehr dankbar sein.

Das führte zu einer absoluten Trennung von Wirtschaft und Gesellschaft. Die Gesellschaft wäre der Wirtschaft ausgeliefert, was sie ja jetzt schon weitgehend ist.

Die Rede ist seit geraumer Zeit von einer Wertschöpfungsabgabe. Aber die ist von daher problematisch, weil Wertschöpfung was mit Innovation zu tun hat und nicht unbedingt mit Gewinn, d.h. kleine kreative Unternehmen würden damit „bestraft“.

Deswegen muss es wohl doch eher eine Rohertragssteuer abzüglich der anlagentechnisch bedingten Abschreibungen sein.

Der Ingenieur schafft Technik und Produktivität, steht aber immer mehr unter Leistungs- und Zeitdruck – ein Ingenieursparadoxon

Der Ingenieur engagiert sich für mehr Produktivität, mehr Effizienz im gesamten Lebenszyklus von Produkten und Leistungen, d.h. auch für deren Entwicklung, Herstellungen, deren Betrieb und Verwendung sowie Distribution und Recycling.

Stolz stehen die Ingenieure dabei und freuen sich über ihren Modernisierungserfolg: Mehr Leistung, schneller und mit weniger Leuten. Genau das hatten sie sich vorgenommen. Das war das Ziel des Projektes.

Dafür wurde der Ingenieur ausgebildet.

Produktivität heißt gleiche oder sogar mehr Leistung in der gleichen Zeit.

Freude kommt auf, denn Zeit für die Produktion, für die Dienstleistung wird gespart, es kommt mehr Ruhe, Besonnenheit, mehr Muse ins Leben.

Genau das was jeder Ingenieur für Kreativität und geistige Reproduktion benötigt.

Wie kann es dann sein, dass er nach getaner Innovation im Unternehmen noch mehr unter Druck, in Stress gerät?

Gibt es dafür eine rationale Begründung?

Nein, denn prinzipiell drückt niemand auf der Welt den Menschen etwas schnell oder sofort zu tun.

Grundsätzlich ist es nur die Gier Einiger, nicht die Gier nach Erkenntnis oder Wissen, sondern nach Geld und Macht, die uns Druck macht, von der wir uns Druck machen lassen.

Grundsätzlich bedeutet, dass es schon von Fall zu Fall mal was Eiliges gibt, was unbedingt in einem Zeitrahmen zu Ende geführt werden muss aber es gibt kein Weltziel auf das hektisch und mit Höchstgeschwindigkeit hinzuarbeiten ist.

Außer der kapitalistische Konkurrenzkampf verlangt niemand auf der Erde, dass dieses oder jenes Produkt bis dann und dann verkaufsbereit sein muss. Niemand, außer die Gierigen, kommt zu Schaden wenn das vielleicht 3 Jahre später geschieht.

Ein quasi Weltziel hat diese gierige Hektik selbst erzeugt, nämlich die Rettung der Erde vor dem ökologischen Kollaps. Aber gerade dieses lohnenswerte Ziel steht bei den meisten Treibern im Konkurrenzkampf nicht im Focus.

Produktivität muss mit Lebensqualitätsgewinn verbunden sein und nicht mit zusätzlicher Zeitnot.

Wolfgang Schlenzig – 2008-04-28